

Ehre dem Ehre gebührt!

oder auch ein Wort zur Vertheidigung der Wiener-Studenten.

Ich betrat am Sonntag seit vielen Jahren wieder einmal das Universitäts-Gebäude, — den Saal, wo auch ich als Jurist meine Prüfung ablegte. Es ergriß mich ein wehmüthiges Gefühl, als ich mich hier wieder unter einer großen Anzahl von Wunsfsöhnen befand, und mir das Damals und das Jetzt überdachte. Ich sah mehrere die Rednerbühne betreten, und obwohl nicht Alles hörend, vernahm ich doch so viel, daß es sich hier um die Vertheidigung der studierenden Jugend gegen die Anschuldigungen einer ihr feindlichen Partei handle.

Da dachte ich mir, o undankbare Stadt! Hast du denn den 13. März, und all die Tage von diesem in Oesterreichs Geschichte merkwürdigsten Tage bis heute so schnell vergessen? O! rufe dir diese Tage wieder in's Gedächtniß zurück, und sei gerecht; — aber — es kann ja noch nicht vergessen sein diese kurze Epoche einziger Art in den Annalen unserer Wienerstadt!

Durchblättert Ihr, um freie Bürger des konstitutionellen Kaiserstaates Oesterreichs, insbesondere Ihr aber, — nun ebenfalls freien Bewohner der Kaiserstadt Wien, und du kleine Partei von Feinden unserer jungen Helden — die Geschichte dieser kurzen aber inhaltsschweren Zeit, und Ihr alle werdet finden, daß die studierende Jugend es war, die mit ihrem eisernen Hammer das moralische Thor eines viele Jahrhunderte alten Staatsgebäudes einschlug, letzteres von Grund aus niederriß, und ein neues den Wünschen und Bedürfnissen des Zeitgeistes mehr entsprechendes aufzubauen anfieng.

Diese Heldenjugend war es, die vorzüglich Euch Ihr Bürger und Bauern, und nebst Euch uns Alle von einer hundertjährigen Willkür, von einem uralten Drucke, einem ekelhaften Spionswesen, und von dem schändlichen Polizeistocke befreite. Sie, diese Jugend war es, welche diese verhassten Ketten sprengte, und Allen die Freiheit erkämpfte. Wir waren durch Jahrhunderte unwillig, sie, diese Jugend machte uns alle am 13. März großjährig.

Euch Bauern und Bürger, obgleich die größten Arbeitgeber und Steuerzahler, war bisher nicht erlaubt zu fragen, wohin die hundert und hundert Millionen, die Euer Schweiß in die Staatskassen abliefern, verwendet wurden? Ihr würdet weder bei einer neuen Steuerausgabe, noch bei der Erlassung eines neuen Gesetzes zu Rathe gezogen. Ihr gewisset keine Achtung, es behandelten Euch — Menschen, denen Ihr Brot gabt — barsch, grob, willkürlich — kurz der größte Theil von Euch durfte sich nicht mühen, und mußte sogar dulden, daß mancher Bürger und Bauer von diesen Brotsfreßern mit dem erniedrigenden Er angesprochen, und letztere sogar zu Hunden bei Treibjagden und zu Zugochsen bei den Robothen verwendet wurden. Aber das Blatt hat sich gewendet, Ihr alle seid am 13. März von solcher Schmach befreit worden.

Und ich frage durch wen? Hört es Ihr österreichischen Staatsbürger alle, — die heldenmüthigen Studenten waren es wieder.

Ja durch diese unsere edle und hochherzige Jugend seid Ihr, und nebst Euch so viele Millionen andere Staatsbürger frei, großjährig und erst Menschen geworden.

Wahrlich! Das Herz möchte mir sprengen vor wehmüthvoller Freude, wenn ich in den Blättern der Annalen vom 13. März bis heute weiter lese und finde, daß sie unsere Menschwerdung in größter Ordnung, ja ohne Blutvergießen von ihrer Seite vollbrachten. Sie diese edle und hochherzige Jugend wagte für uns Blut und Leben!

Liebe Mitbürger, durchlest die Weltgeschichte mit ihren tausend Revolutionen, und sagt mir, ob eine darunter ist, die an die Seite der unserigen gesetzt zu werden verdient? Ganze Blutströme flossen sehr oft in den Straßen, Raub und Brand vermehrte noch das Niedermeln der Menschen, und machten ihr Elend und Unglück noch gräßlicher, — und danket zunächst dem Allerhöchsten, dann auch Ihr edelmüthigen, braven Studenten — von allen diesen Schrecklichen nichts bei uns! dabei ist nicht zu übersehen, daß sie eine Umwälzung der größten Art vollbrachten, wahrlich! ein Verdienst, das ganz Oesterreich, insbesondere aber Ihr Bewohner Wiens, denen es zuerst gegolten hätte, mit größtem Danke und wahrer Bewunderung anerkennen müßt.

Es mögen hier die Studentenfeinde wohl bedenken, daß, wenn andere Leiter und Führer beim Thoreinschlagen gewesen wären, vielleicht mancher dieser Herren durch die Stadt geschleift worden wäre, und so muß jeder mit mir sagen, daß diesen Feinden nicht einmahl ein Haar gekrümmt wurde.

Ihr dürft nicht glauben, daß man Euch nicht kennt, ich will Euch im Allgemeinen beschreiben. Ihr seid alle jene, die uns Allen, diese von den braven Studenten errungene Freiheit und die Menschwerdung aus Eigennuß und Neid nicht gönnen wollet.

Seid gerecht, seid mit dankbar ihr Herrn, die ihr diese hochherzige Jugend anseindet. Oder glaubt ihr, daß, wenn die Studenten nicht gewesen wären, keine Revolution ausgebrochen wäre? Vielleicht nicht gerade am 13. März, gewiß aber wäre sie nicht lange mehr ausgeblieben; denn den fortschreitenden Zeitgeist kann Niemand aufhalten. Ob aber die Anführer einer etwas spätern Revolution diese ebenfalls so ohne Blutvergießen, ohne Raub und Brand, wie unsere edlen Studenten ausgeführt, und ob ihnen die Tausend und Tausend Arbeiter eben so willig wie sanfte Lämmer gehorcht hätten? das sind andere Fragen, das ist noch zu erweisen.

Wahrhaft bewundern muß man den wunderbaren Einfluß, den die Studenten auf die ehrenhafte Klasse der Menschen ausübten.

Und kein Arbeiter kann sagen, daß je ein wahrer Student ihn zu etwas Unrechtem zu verleiten suchte.

In welcher Achtung und Liebe die Studenten bei den Arbeitern stehen, davon gaben unter andern die Spekerischen Fabrik-Arbeiter vor Kurzem einen deutlichen Beweis, da sie den Wackelhaltenden Polittechniker bei den Donau-Brücken aus ihren kargen Mitteln über einen Eimer Bier nebst 30 Paar Würfeln und vielem Brot durch einen Arbeitsjungen schickten, und als diese Studenten Alles bezahlten wollten, nahm dieser Junge nicht nur nichts dafür, sondern wies sogar sein Trinkgeld mit den schönen Worten zurück: Weil ich nichts dazu beitragen konnte, so sei mir gestattet, euch umsonst bedienen zu dürfen.

Ihr Studentenfeinde! Solltet den die Arbeiter intelligenter und dankbarer für die Menschwerdung sein als ihr.

Ich sage Euch, — Ihr Bewohner Wiens, wir können uns alle nur gratuliren, daß das Unvermeidliche so gut, und ich muß es abermals wiederholen, in solcher Ordnung vollbracht wurde. Es leben daher hoch unsere braven Studenten!

Uebrigens könnt ihr mir auch glauben, daß viele Millionen Menschen in unsern Staaten noch gar nicht begreifen und abmessen können, was diese edle Jugend für uns alle Gutes und Großes errungen hat. Laßt erst das konstitutionelle Leben in's Leben treten, und Ihr werdet bald einsehen, was wir ihr verdanken, und daß wir ewig ihre Schuldner bleiben werden. Daher ihr wenigen Studentenfeinde (eine große Zahl dieser Feinde kann ich gar nicht annehmen) legt ob der unendlichen Verdienste um so viele Millionen anderer Menschen die Raubenmühen, das Verlegen des Hausrechtes u. c., nicht so schwer auf die Waagschale der Gerechtigkeit. Diese allerdings nicht zu billigen Ergebnisse sind wahrlich so geringfügig, daß sie diese Waagschale kaum beschweren. Wolte Gott, daß von jetzt an jede Revolution von solcher Bedeutung stets mit Raubenmühen und verletztem Hausrechte ohne Blutvergießen vollbracht werden würde! Sollte denn dieß wirklich ein so großes Verbrechen sein, daß einer oder der andere der Studierenden dabei war, und daß sie, um größeres Unglück zu verhüten, einen Minister in dem Hause seiner Tochter nur zu seinem Schutze aufsuchten, und so das Hausrecht verletzten? Wissen denn diese Herren nicht, wie gefährlich es ist, wenn ein Volkshaufe seinen Mann sucht, und was oft geschäht, wenn er — ihn findet? und wie wenig oft dazu gehet, daß eine solche echtige Volksschaar an einen solchen Mann blutige Rache nimmt?

Ihr werdet mir Recht geben, daß ein solches Verlegen des Hausrechtes, oder eine Raubenmusik immerhin besser sei, als Blutvergießen, oder ein Schleifen der Unglücklichen durch die Straßen der Stadt.

Könnt ihr Studentenfeinde angeben, wie viel Schlachtopfer eine Volkswuth fordert, und wo sie ihr Ende finden werde? Ihr Herren, ihr kennt den Menschen in seiner ungefesselten Leidenschaft noch nicht! Tadelt daher auch deshalb unsere brave Jugend nicht so freventlich, habt ihr vielmehr Dank, daß sie sich zur Verhütung größern Unglückes an solche Spektakel anschließt, so das tobende Volk im Zaume hält und verhütet, daß nicht böswillige Menschen dasselbe bearbeiten. Bewundert sie lieber mit mir und laßt sie hoch leben.

Schändlich, wahrhaft schändlich ist es, was diese Menschen unsern braven Studenten noch ferner vorwerfen. Sie behaupten, die Studenten wären am 15. May sogar mit aufgepflanzten Bajonetten, Zigarren rauchend in die kaiserlichen Gemächer der Burg eingedrungen. Darauf gebe ich gar keine Antwort; denn das ist mir zu dumm, zu böswillig, zu empörend. Zudem hat unser hochverehrter Minister des Innern — Herr Baron Pillersdorf, diese Beschuldigungen durch ein eigenes Plakat hinlänglich widerlegt.

Ich will es Euch sagen ihr Studentenfeinde, um was es Euch zu thun ist. Euer Zweck ist es, unter den Studenten, den Nationalgarden und den andern Bewohnern Wiens die Fackel der Zwietracht zu schleudern, und Euch dann an die Spitze der Bewegung zu setzen, um ein andres Regim'nt einzuführen.

Arme Jugend, dieß der Lohn für die erste Schilderhebung gegen ein verrostetes System, daß schon längst einer Verbesserung bedurft hätte, — dieß der Lohn für die erkämpfte Freiheit, dieß der Lohn für eure Bereitwilligkeit, Leben und Blut hinzugeben, um uns alle als Menschen zu erheben. Nur ganz erpichte, für ein anderes System eingenommene Fanatiker können unsere edlen Studenten auf eine so ungeredete und undankbare Art anfeinden, und ihr Verderben wünschen. Diese Herren scheinen auf einer so niedrigen Stufe der Bildung zu stehen, daß sie gar nicht begreifen können, welcher große Geist dazu gehört, in seinem Siegestraume sich so gemäßig zu verhalten, aber ich sage diesen Herren, daß ein noch viel tausendmal größerer Geist dazu erfordert wird, wenn der Sieger arm und voller Hunger ist, wie dieß bei vielen armen Studenten der Fall ist. Eine solche Mäßigung, lieber Hunger zu leiden, als die Rechte eines Siegers zu benützen, verdient bei Gott! die höchste Achtung.

Ihr Bewohner Wiens! meine Feder ist viel zu schwach, um ihren Edelmut, ihre Hochherzigkeit, ihr ganzliches Hingeben für Euch, kurz alle ihre Verdienste um uns Alle lebendig und würdig genug zu schildern. Seid daher gerecht ihr Feinde, entrißt den braven Studenten nicht die gebratenen Kastanien, die sie mit ihren Fingern aus der Gluth genommen haben. Laßt ihnen ihr Tagwerk vollenden, laßt sie das neue Gebäude fortbauen. Wenn unsere Deputirtenkammer ihr Tagwerk beginnen wird, wird das der Studenten enden, und die Kammer wird dann nur noch das Dach darauf zu setzen haben, und das neue Staatsgebäude wird für uns alle segensbringend in seiner Vollendung dastehen.

Weg mit aller Feindschaft, weg mit allem Hass gegen sie! Laßt uns ihnen lieber aus gerechter Anerkennung ihrer Verdienste um unsere Menschwerdung ein Denkmal setzen, aber nicht aus Stein oder Erz, sondern es bestehe in einer freiwilligen Beisteuer zur Verbesserung der Lage der armen Studenten. Ich bin fest überzeugt, selbst der ärmste Arbeiter wird sein Schärfelein zu diesem Zwecke aus ganzen Herzen beitragen, laßt uns zu seiner Zeit ein großes Fest zum Zeichen der innigsten Vereinigung mit unsern braven Studenten feiern, dessen Eintrittspreis zu oben erwähntem Zwecke dienen mögen.

An Euch Ihr theuern Nationalgarden richte ich als Kamerad meine letzten Worte. Schließt Euch aus ehrenhafter Anerkennung der großen Verdienste um uns Alle an die Studenten-Regionen an, und begehr nicht, daß diese ritterliche Jugend sich unter Euch einreihe, und so sich auflöse. Laßt sie als eine eigene Legion fortbestehen, so werdet

Ihr den schändlichen Undank dieser Studentenfeinde einiger Massen sühnen und zum Besten unser Aller, einen Strich durch die Rechnung dieser böswilligen Menschen machen. Laßt mit mir unsere braven Studenten hoch leben.

Wien, den 23. Mai 1848.

Gedruckt bei M. Zell.

Joseph Knees,
Nationalgardist.